

Wöchentliches Anzeiger

für Teuchern

und Umgegend.



Anzeigenpreis: Die fünfgeleitete Anzeigenseite 15 Bg.
Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle dieses Blattes, Geisestraße 10
bis spätestens nachmittags 10 Uhr. Spätere und sonntägliche Anzeigen
müssen am vorhergehenden Tage in unseren Händen sein.
Ercheint wöchentlich 3 mal, und zwar Montag, Mittwoch und Freitag
abends 7 Uhr für den folgenden Tag.

Vierteljährlicher Verkaufspreis durch unsere Geschäftsstelle 1.45 Bg.
von welchen ins Haus gebracht 1.60 Bg. und durch den
Bestellräger 1.69 Bg.

Belegblätter und monatliche Bestellungen außer in der Ge-
schäftsstelle, Geisestraße 10, auch von anderen Orten und aller
Kollekt. Bestellungen angenommen.

Antifisches Verordnungsblatt für die Stadt Teuchern.

Nr. 88.

Sonnabend, den 27. Juli 1918.

57. Jahrgang

Die Beurteilung der Widerstandsfähigkeit des Feindes.

Von Gen. d. Inf. Fritzen, von Freitag-Vorjahrhoben,
Chef des Stabes der 1. Westfälischen Generalinspektion der Armee.

Gen. Fritzen hat die Frage mit einem Scharfem Blick betrachtet, was eigentlich eine verlorene Schlacht sei, und darauf die Antwort erhalten haben: „Eine Schlacht, die man verloren glaubt.“ Prinz Friedrich hat bei diesem Wort angegriffen und hat dabei die Bemerkung:

„Ein verlorene Schlacht ist gewiss oft nur eine Schlacht, die man verloren glaubt, an deren folgenden Tagen ein an Seelenkraft härterer Feldherr mit einem hierin härteren Heere, nicht sich zurückziehen und geschlagen zu bekennen, Victoria geschossen und die Geschicke neu zu gestalten, ihn für den Sieger zu halten.“

Der Prinz hat am 16. August 1870 die Bismarck-Bemerkung gemacht, indem er nach einem Abendangriff bei Orléans dem Tage den Stempel eines deutschen Sieges aufdrückte.

Das Wort von der verlorenen geschlagenen Schlacht gilt heute von der Dauerhaftigkeit im Westen wie von ganzen Kriegen überhaupt. Die eigene Lage kennen wir, die des Feindes nicht. Der allem seine festliche Verfassung ist schwer zu beurteilen, schon weil im Kriege von Anfang an jeder den Gegner über das Maß seiner Widerstandsfähigkeit zu täuschen sucht. Unsere Feinde haben das in großer Maßnahme durch eine äußerst tätige und geschickte Propaganda zu erreichen. Die Abwehrung, in der sie uns erhalten konnten, ist ihnen dabei zugute gekommen, indem sie unsere Gegenwirkung behinderte. Die Freude vor dem Ausgang des Krieges heißt Frankreich die größten Opfer bringen. Jeder, noch so gering und vorübergehend, in operativer und taktischer Hinsicht an sich bedeutungsvolle Erfolge muß dazu gehalten, die sich erheuchelnde Hoffnung auf einen völlig unmöglichen Endsieg immer neu zu beleben, wird uns Ungeheuerliche aufgebauscht. Bei jedem Mißgeschick aber wird auf die Hilfe Amerikas als nahe Rettung hingewiesen.

Diese Mißleistung ist zur Last geworden. Zwar sind die amerikanischen Truppen mangelhaft ausgebildet, sie können nur eingeleitet in englisch-französische Verbände kämpfen, ihre Zahl, soweit wirliche Streitkräfte in Betracht kommen, wird um das Doppelte überschritten, das bilden sie immerhin einen, wenn auch weder vorwertigen noch vollständigen Ersatz für die bei den Franzosen und Engländern im Laufe dieses Jahres abgerechneten Verluste. Hierzu kommt, daß die heutige Bewaffnung auch einer minderwertigen und selbst einer geschlagenen Truppe eine weit größere Widerstandskraft verleiht, als es eben dem Fall war. Mit solchen, entgegengesetzten Schlüssen auf den ausgebeugten Fronten durchgerechnet zu werden, ist gegen frühere Zeiten sehr erschwerend. Allein das Wahrscheinlichste, das von wenigen Seiten behauptet, die Frontkraft gegenüber Gewehr nicht nur steigt, sondern durch seine zusammengesetzte Wirkung noch übertrifft, bereitet dem nachdringenden Sieger alsbald immer wieder neuen Anstoß.

Das alles scheint auf den ersten Blick zu unserem Nachteil zu sprechen, und so mögen manche Zweifel kommen, ob die gemachten Schlüsse, die wir im Frühjahr und Frühsummer dieses Jahres anstellten, zum Ziele führen werden, ob nicht die wirtschaftliche und militärische Lage, die von jeder ausnahmslos zugunsten unserer Feinde sprach, es ihnen doch noch unmöglich wird, über allen deutschen Hebeln mit dem Feinde und zur See, über und unter Wasser, über alle in der Heimat erzielene Standsfestigkeit unserer freien deutschen Völker den Sieg davonzutragen. Und doch ist solche Besorgnis in keiner Weise angebracht. So wenig wir uns darüber täuschen dürfen, daß wir noch nicht am Ende von dem stehen, was von uns gefordert werden muß, mag der Wunsch nach Beendigung des Krieges noch so reger sein, so wenig haben wir andererseits Anlaß, an dem freudigen Glauben an einen deutschen Endsieg zurückzuweichen. König Friedrich konnte am Abend des blutigen Tages von Torgau so überflüssig sprechen, weil er der Sieger in zahlreichen Schlachten war. Der Wunsch auf vier Kriegsjahre und auch das, was durch unser ganzes Schicksal bereits gewonnen ist, aber berechtigt uns sicherlich zu dem gleichen Vertrauen.

Die Aufzählung, die England und Amerika jetzt machen, vom Götter aus wieder Einfluß auf die Geschicke des Aufstaus zu gewinnen, verdienen gewiß Beachtung. Unsere Machtstellung in den Grenzländern des ehemaligen Reiches und in der Ostsee aber ist viel zu fest, als daß uns die Frucht deutscher Offiziere wieder entzogen werden könnte. Vor allem aber fällt die Entscheidung über alle Fragen des westlichen und nördlichen Nordfrankreich. Dort schneidet sich das französisch-englische Meer in fast allen Gegenständen um ein Vielfaches mehr als das mittlere. Schon ist die Frage des Mannschaffens, wie unsere Gegner bekämpfen müssen, bei

ihnen brennend. Hierzu kommt vor gewisser Verlust an Kriegsmaterial, der Milliardenwerte darstellt, nicht in Betracht zu ziehen ist und finanziell unsere Feinde hart trifft. Das Bild ihrer Finanzwirtschaft ist ohnehin trübe. Amerikas Stillstand dürfen nicht unterschätzt werden, aber unbegrenzt sind sie auch nicht. Seine Kriegskosten sind bereits jetzt unübersehbar und stehen in keinem Verhältnis zu dem Geleisteten. Schon mehrten sich in England die Stimmen, die vor Optimismus warnen. Es sind nicht Possibilitäten, die sie erheben, sondern vor allem Willenskräfte, die bisher die Lage der Entente im allgemeinen nicht haben. Generell war die bisherige erst jüngst Zweifel, ob der Willenskraft der amerikanischen Wehrkräfte. Er wird die Frage auf, ob dem Schiffraum reichen würde, ein amerikanisches Heer von einer Million und darüber dauernd mit Ersatz und allem Nötigen zu versehen. Die Schiffraumfrage ist in der Tat bei unseren Feinden brennend und wird es täglich mehr, denn der wackeren Arbeit unserer Unterseeboote.

Allen wir uns daher, auch nur vorübergehend den Gedanken in uns aufkommen zu lassen, die Weltmacht könne verloren gehen, damit ist vor allem nötig, daß wir nicht selbst den letzten Anstoß geben, die Schlacht für genommen zu halten. Sie werden diese Ansicht lassen lassen, wenn sie unsere innere Front so unerschütterlich sehen, wie die im Stahlfeld brachen, wenn bei uns jeder, dessen Wort in die Öffentlichkeit dringt, sich der Pflicht voll bewußt ist, dem Feinde keinerlei Anlaß zur Ermüdung zu bieten. Dann, aber auch nur dann, werden wir, wenn nicht jetzt, so doch in nicht ferne Zeit den Feinden das Gefühl erwecken, daß ihnen der Sieg, wie sie ihn erhoffen, entfallen ist. Dieses Gefühl, so fest zu sein, schließt Einseitigkeit, ist keine große Einsichtnahme, über die man Herr werden könnte: es ist die evidente Wahrheit, daß der Gegner aus übertrieben ist, eine Wahrheit die in den Umständen zu verfließen konnte, daß sie vorher nicht zu erkennen war, die aber beim Ausgang immer klar und blühend hervortritt.

Dieses Wort von Clausewitz bezieht sich zwar auf eine einzelne Schlacht, es gilt aber, nicht anders, als das erwähnte Scharfem Blick, zugleich vom Kriege überhaupt, somit auch von dem jetzigen Weltkriege. Das deutsche Volk kann seiner Sache gewiß sein. Der seine Siegesverpflichtung auch mehr und mehr die Führung sinkender Truppen annehmen so braucht sie doch darum an der Schwelle des fünften Kriegsjahres nicht minder reger und nachteilig zu sein, als in den ersten Tagen freudiger Kriegsbegeisterung.

Der Weltkrieg Nachlassen der Kämpfe zwischen Soissons und Reims.

Großes Hauptquartier, 25. Juli. (WZ.)

Westlicher Kriegsteilnahme.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Zwischen Eucard und Schutterath trifft der Feind am Abend unter starkem Feuerdruck. Er wurde abgewiesen. Ebenso scheiterten Versuche, die der Feind westlich von Miert und aus Miert heraus führte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: An der Schlachtfeldfront zwischen Soissons und Reims ließ die Kampfaktivität gellern nach. Kleinere Infanteriegefechte im Vor- und Rückland unserer Stellungen. Südlich des Durca und südwestlich von Reims führte der Feind heftige Zeitangriffe, die wir in Gegenständen zurückschickten.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: In den Vogezen brachte bayerische Landwehr von einem schmiedlich durchgeführten Unternehmen Befolge zurück.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Die „große Krise des Weltkrieges“.

Der militärische Mitarbeiter der „Rastler Nachrichten“, Oberst Gagli, schreibt zu den Ereignissen an der Westfront u. a.:

„Wenn nicht alles täuscht, so befinden wir uns gegenwärtig in einer großen Krise des Weltkrieges. Vielleicht wird das Ereignis, welches in der Schlacht entscheidend für den Ausgang des Krieges sein.“

Ueber die Erfolge der Franzosen urteilt Oberst Gagli: „Der Kampf, die Befestigung, die Geschwindigkeit, die durch den Vorstoß veranlaßte Räumung von Chateau-Thierry und des Brückenkopfes südlich der Marne sind Erfolge der Franzosen und ihrer Kampfmassen. Sie werden aber erst ihren vollen Wert bekommen, wenn es den Alliierten gelingt, einen vollen Sieg zu erringen. Doch aber ist die Entscheidung in der Schlacht nicht gefallen und noch verbleibt die deutsche Oberste Heeresleitung über starke Reserven. Zudem sind die zwischen Reims und der Marne angelegten Angriffe französischer, englischer und italienischer Truppen fast ganz gescheitert, so daß von Osten her nur wenig Hilfe zu erwarten ist. Was jedoch vor allem ausfallen muß, ist die Untätigkeit des englischen

Heeres, das sich bis jetzt nur zu einigen Vorstößen ansetzen konnte, die nicht einmal imlande 1918, zu verhindern, daß die Deutschen die an der militärischen Front stehenden Reserven wegzuziehen. Durch die Fortsetzung der Offensive kann General Foch die Deutschen im nächsten Kampf zwingen, unter Umständen mit harten Verlusten das Gebiet südlich der Aisne zu räumen. Dies wäre ein unabweisbarer, wenn auch nicht entscheidender Sieg: dann müßten noch andere große Schlachten folgen, um den französischen Sieg für Frankreich und Belgien zu erreichen. Wie aber gestaltet sich die Lage, wenn die letzte Schlacht unentschieden ausfällt, oder wenn die Deutschen durch entsprechenden Erfolg die erlittene Schlappe ausgleichen? Dann könnte vielleicht doch die Entente kommen, daß es endlich an der Zeit sei, von Frieden zu reden.“

Der empfindlichste Punkt der Front.

Ein Zeitalter des italienischen „Scoto“ bezieht die Neuerungen des amerikanischen Abgeordneten Lammann, die italienische Front bei der empfindlichste Punkt: Dort könne möglicherweise die Entscheidung mit dem Feinde herbeigeführt werden. Der „Scoto“ verlangt, daß Amerika und die Entente nimmer auch Italien genügend unterstützen sollten, damit Zielmanns Ansichten auch verwirklicht werden könnten.

Die neue Lage.

Der militärische Mitarbeiter der „B. Z.“ urteilt so zur Lage an der Westfront:

„Ursprünglich hatte sich der französische Angriff lediglich gegen den Abschnitt Soissons—Chateau-Thierry gerichtet. So lange bis noch der Foch war, konnte man von einer reinen Gegenoffensive sprechen, aber schon die am 22. fortgeführten Versuche des Gegners, die Marne bei Reims zu überschreiten und in die westlichen Vorpostenstellungen südlich des Aisnes einzudringen, ließen auf eine Ausdehnung des Angriffes schließen, die jetzt auch bis nach Reims erfolgt ist. Es muß damit gerechnet werden, daß der Kampf sich auch auf das Gebiet südlich der Aisne ausdehnen kann. Der französische Führer verlagert auf die Aisne, den nach Süden vorzudringen, von drei Seiten gleichzeitig angreifen um zu einer doppelt

fachen Frontenfassung zu kommen. Ein solches Unternehmen auf so großer Frontbreite läßt sich aber nicht mehr mit Frontlinien ausführen, sondern setzt den Einsatz aller verfügbaren Hauptkräfte, also auch der Reservekräfte, voraus. Damit wächst der Vorstoß aus dem Rahmen eines reinen Gegenoffensives heraus und gestaltet sich zu einer großen Operation, deren Zweck nicht mehr die einfache Befreiung des deutschen Kommerzes ist, sondern die die Entscheidungsschlacht anstrebt und einen Wendepunkt des Krieges herbeiführen soll.“

Damit ist eine ganz neue Lage geschaffen, die auch der unserer Heeresleitung neue Entschlüsse hervorruft. Die deutsche Führung hat sich immer dadurch ausgezeichnet, daß sie nicht halbhartig an dem einmal gefassten Entschluß festhält, sondern daß sie die wesentlichen Gegebenheiten der Lage durch schnell gefasste neue Pläne Rechnung trägt. Als System der Ausbeutung hat die Heeresleitung die Strategie bezeichnet. Immer hat bisher die Heeresleitung den Grundgedanken verfolgt, sich nicht harte an einen bestimmten Geländeteil zu klammern, da der Krieg nicht um anwachsende Wirtschaftseffektivität führt. Sie ist im Gegenteil immer befreit gewesen, sich nicht festhalten zu lassen, sondern die volle Operationsfreiheit und die freie Verfügung und Verwendungsmöglichkeit über ihre Truppen zu wahren. Sie wird auch alle Anstalten treffen, um sich nicht wieder in die starren Fesseln des Stellungskrieges schlingen zu lassen, wozu bei dem jetzigen allgemeinen Drängen eine gewisse Gefahr vorliegt. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß die deutschen Truppen sich auf feindlichem Gebiet befinden und ausgedehnte Gebiete besetzt haben, so daß auch in ihrem Rücken noch ein weit ausgedehntes Operationsgebiet liegt.

In diesem Sinne können wir die Fortsetzung der feindlichen Angriffe nur als erwünscht bezeichnen, weil der Gegner dadurch gezwungen wird, immer weitere Kräfte einzusetzen und immer tiefer in seine Reserven zu greifen. Wird er dabei unter schweren Verlusten geschlagen, was ja bisher immer der Fall gewesen ist, so werden seine Kräfte in steigendem Maße aufgebraucht und damit der Endvorschub jeden Kampfes und des ganzen Krieges erreicht.“

Musterung der Siebzehnjährigen in Frankreich.

Ein Unterausschuß der französischen Kammer beriet über das Gesetz, welches die Musterung der Klasse 1920 vorzieht. Der Berichterstatter verlangte von der Regierung die Zusicherung, daß die Klasse 1920 nicht früher einberufen wird, als bis in der Kammer ein besonderes Gesetz über die Einberufung dieser Klasse eingebracht worden ist. Die Regierung hat sich damit einverstanden erklärt. Das Gesetz über Musterung der Klasse 1920 wird nächsten Montag im Senat eingebracht werden.

U-Boot-Beute.

Berlin, 25. Juli. Amtlich. Im Mittelmeer verankert unsere U-Boote 4 Dampfer von rund 13 000 t. R. A. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ueber durch den U-Bootkrieg entstandene erste Verluste stante in der Generalversammlung der Konferenz der Präsidenten dieser bedeutendsten englischen Schiffbau-Gesellschaft. Der im letzten Berichtsjahr amerschulte Schaden beläuft sich auf rund 70 Millionen Mark. Einen Begriff von dem Werte untergegangener Dampfer erhält man aus der Anzahl, daß der fürstlich in der amerikanischen Küste forderliche, von Siamerita kommende portugiesische Dampfer "Vindoggen", 3167 t., eine Krone und Belohnung im Werte von rund 30 Millionen Mark erforderte.

Wieder U-Boote an der amerikanischen Küste.

Am Sonntag besichtig und verurteilte ein U-Boot bei God einen Schlepper und drei Kohlenkisten. Ein Wasserfahrzeug ist aufgesunken, um das U-Boot zu vertreiben. Es wurde niemand verletzt. - Cape Cod ist die Nordspitze einer Halbinsel im nordamerikanischen Staat Massachusetts.

Ein U-Boot verfehlte m. 22. Juli auf der Höhe von Maine den Schoner "Robert Richard". Der Kommandant der Marinestation in Orleans (Massachusetts), gibt bekannt, daß sechs Flugzeuge ein deutsches U-Boot mit Bomben angegriffen haben. Das Unterboot antwortete mit Geschützfeuer, tauchte dann und verschwand in fälschlicher Richtung. Von den vier Schiffen, die es in Grund bohrte, waren drei unbeschadet das letzte führte eine Ladung Seile. Das Schleppboot wurde in Brand gesetzt, ging aber nicht unter. Zwei U-Boote schoß drei Torpedos ab. Einem Verdächtigten wurde eine Hand abgehauen. Von Land aus sah man den Angriff des U-Bootes zu.

Das ist nun schon der dritte Besuch triefelnder deutscher U-Boote an der amerikanischen Küste. Der erste, im Oktober 1916, beläufig sehr erfolgreich die englischen Munitionstransporte aus Amerika. Der zweite Besuch fand vor ungefähr 6 Wochen statt. Anfang Juni 1917 verurteilte U-Boote vor Amerika ungefähr sechzehn zum Teil große und wertvolle Schiffe und bewirkten eine Wunde in der Wirtschaft und nun sind sie wieder da. Die Berichte der U-Boot-Besuche drücken ferner die Amerikaner nach der schnellen Wiederholung nun leicht ausrechnen.

Der König besichtigt die englische Flotte.

Der König von England hat die Flotte auf einem der Marineempfangspunkte besucht, und der Verbleib der Flotte, daß eine nie geübene Streitmacht verjüngt wird. Verschiedene amerikanische Kriegsschiffe waren anwesend. Zur Zeit der Besichtigung ist ein Geschwader da, das gerade von einer Fahrt in der Nordsee zurückkehrt. Im Bord des Flaggschiffes nahm der König verschiedene Erbe der Besichtigung vor, u. a. auch ein Anzeichen der Teilnahme. "Zuge nach Beiröng". Zwei amerikanische Vizeadmiral wurden ebenfalls ausgesprochen.

Marierung deutsch. Flieger durch die Volksgewalt.

Die beiden deutschen Fliegeroffiziere Leutnant Melzer und Leutnant Burchard, sind am 2. Juni 1918 von einem Flieger über die fernöstlichen Stellungen nicht zurückgekehrt.

Die beiden obenbenannten Fliegeroffiziere deutscher Kolonisten sind die beiden Offiziere lebend in die Gefangenschaft der Bolschewiki geraten und von diesen nach bestialischer Marierung (wie Dornschneiden, Armeausreisen, Entstrafen bis zur Vernichtung) schließlich erschossen worden.

Die deutsche Regierung hat bei der Auffassung gegen diesen empfindlichen Vorgang nachdrücklich Protest eingelegt und strenge Bestrafung gefordert.

Die letzten Stunden des Jaren.

Ein in Jülich eingetroffener Privatbrief aus Zeltenerburg enthält folgende Einzelheiten über die letzten Stunden des Jahres: Am 1. Juli 6 Uhr früh wurde der Jar geweiht. Es erschien eine Prozession, bestehend aus einem Antroffizier und 6 Mann. Dem zum Tode Verurteilten wurde eine Gnadenfrist von 3 Stunden gewährt, um Abschied zu nehmen und seine letzten Anordnungen zu treffen. Der Jar war bei der Verurteilung des Beschäftigten vollkommen gefast und ruhig. Nachdem der Jar Abschied genommen, blieb er mit einem Gefährten allein im Gebet zusammen. Dann schrieb er einige Worte. Um 9 Uhr wurde er zum Richtplatz geführt. Der Jar verurteilte anzusehen, konnte sich aber vor Schreck nicht erheben. Er sah die Gefährten und ein Gebet mit beiden Händen. Er hielt mit beiden die Treppen hinauf und stürzte einmal zusammen. Er wurde, da er sich kaum aufrichten konnte, an den Hof angelehnt. Der Jar verurteilte noch etwas zu sagen oder etwas zu tun. Er erhob beide Hände, da trachte die Seele und zu Tode zu werden und der einst mächtige Jar zusammenbrach.

Die in einigen Punkten abweichende Darstellung enthält die "König. Volksg." Darin heißt es, daß der Jar durch eigenhändige Verurteilung der Zentralverwaltung in Zeltenerburg bürgerlich verurteilt wurde, nachdem man ihn vorher wieder auf den Thron erheben wollte, die von Antonoff mit drei roten Garbinnen wurde der Jar weggeführt. Seine Witze, die Jarin noch einmal zu leben, wurde ihm abgeblasen, es wurde ihm auch nicht erlaubt, etwas Schriftliches niederzulegen. Erst später bestätigte die Moskauer Regierung das Urteil. Die Entscheidung des Jaren stellt ein vollkommenes Faeser. Der Jar ging der Entente dar. Die hier bestimmt damit getradet, daß durch den tschechisch-slowakischen Normanzug auf Zeltenerburg der Jar in die Gewalt kam, was das Signal zu einer allgemeinen Erhebung gegen die Sowjetregierung zu ihrem Sturz sein sollte.

• Fertigungs Wort für die Landungsaufklärung. Der Reichstagsabgeordnete Edelmann von der sozialistischen Mehrheitspartei veröffentlichte eine Erklärung über seine Internierung wegen einer eventuellen Landungsaufklärung, die er mit dem Reichstagsrat und seinem Stellvertreter hatte. Scheidemann berichtet:

Es gab eine längere Aussprache zwischen uns. Dabei bemerkten wir schließlich: Wenn Herr v. Bader uns nicht informiert habe, so beabsichtige der Reichstagsrat u. a. ob er dem Reichstag unter allen Umständen diese Erklärung in der Wahlrechtsfrage beizubehalten. Wir hätten das nicht zu verzeihen: Entweder ist das gleiche

Recht vor dem Winter gefordert oder die Aufklärung erfolgt? Der Reichstagsrat antwortete: Entweder ist das nicht zu verzeihen, sondern die Aufklärung erfolgt.

Ueber die "Verständigung" sprachen wir uns dann deutlich aus. Ein Wahlrecht mit "Eidungen", wie es mehrfach verlangt worden sei, könnte und würde die Arbeiterchaft nicht als die Einigung des tschechischen Reichstags des gleichen Wahlrechts anerkennen. Es wurde in diesem Zusammenhang vom Reichstagsrat auf einen Artikel des Abgeordneten Giesberts im "Tag" hingewiesen. Wir bezeichneten den Artikel Giesberts als eine ganz persönliche Schrift, gegen die selbst die christliche Arbeiterchaft sich wehre, von den tschechischen Arbeiterchaften organisiert Arbeitern ganz zu schweigen. Alles ist mir sehr wertvoll zu hören. Es bleibt also dabei: Entweder gibt es das gleiche Wahlrecht vor dem Winter oder die Aufklärung.

• Verhandlungen über die Auslegung des Breter Friedensvertrages. Seit einigen Wochen weist eine Anordnung der Sowjet-Regierung in Berlin, um mit der deutschen Reichsregierung über die Auslegung des Breter Friedensvertrages Verhandlungen zu führen. Der Wunsch zu diesen Verhandlungen ist von der Sowjetregierung in Moskau ausgegangen, und er fand beim Staatssekretär v. Kallmann außer hypnotische Aufnahme. Die Verhandlungen stehen immer vor dem Abschluß. Sie haben, wie verlautet in förmlichen Punkten zu einer Einigung geführt.

Die Sowjet-Regierung in Jaroslaw erschossen. Die tschechisch-slowakischen Verbände. Die anstelle der abgelehnten Sowjetbehörden einzeln angelegt werden, haben angeordnet, daß alle tschechischen Offiziere, ferner alle höheren Beamten, Ingenieure, Techniker und Ärzte zu den Kasern genötigt werden. Alle Mitglieder des Sowjets in Jaroslaw, die nicht mehr die Minderheit hatten, die Stadt rechtzeitig zu verlassen, wurden erschossen.

• Sussarek zum Ministerpräsidenten ernannt. Kaiser Karl hat den Geheimrat Minister a. D. Dr. Max Freiherr Sussarek v. Seimling zum Ministerpräsidenten ernannt. Ueber sein Programm sagte der neue Leiter der österreichisch-ungarischen Politik:

• Mir ist es in erster Linie um eine Sanierung des Parlamentes zu tun, und meine Bestrebungen gehen dahin, daß sich in dieser Richtung eine Verbesserung zeigen. Die Parteien ergriffen die Maßnahme, daß ich bestmöglich, einen tschechischen Minister ins Kabinett aufzunehmen, ist unrichtig. Das ergibt sich aus der Stellung der tschechischen Parteien. Ebenso falsch ist die Mitteilung, als ob ich mit den Südsloven irgendwelche Abmachungen getroffen hätte.

Der Potentat hat sich bereit erklärt, für ein tschechisch-ungarisches Budgetprovisorium zu stimmen. Die deutsche nationale Partei, die deutschnationale Vereinigung und die deutsche Arbeiterpartei unterstützen die neue Regierung unter folgenden Bedingungen: Eintreten für den Bestand des Bündnisses mit dem Deutschen Reich und enge wirtschaftliche Vereinigung beider Reiche, Aufrechterhaltung und Vergrößerung des in der letzten Zeit in der inneren Politik beschrittenen Kurses, ferner Sicherung der nationalen Befreiung. Die deutschnationale Vereinigung und die Deutsche Arbeiterpartei sind bereit, ein Kabinett Sussarek aus politischen Gründen nicht unterstützen zu können. Beide Gruppen zählen insgesamt 24 Mitglieder, die übrigen deutschen Gruppen gehen 21 Stimmen. Auch die ukrainischen Abgeordneten aus Galizien beschlossen, gegen das Budgetprovisorium zu stimmen.

• Eine Drohung der Pariser Sozialdemokraten. Im Gegensatz zu seiner früheren Stellungnahme beschloß der sozialistische Parteivorstand mit großer Mehrheit, von der Regierung zu verlangen, daß sie ihre Friedensziele auf der Grundlage der tschechischen und slowakischen Grundzüge aufstelle und dann die Friedensverhandlungen sofort bestimme. Der Antrag lehnt jede Intervention in Anbetracht ab, sofern sie nicht von den Bolschewiki verlangt wird. Am Sonntag tritt in Paris der große Sozialistenkongress zusammen.

• Amerikanische Verstärkung an der mexikanischen Grenze. Aus Washington wird gemeldet: Sechs Kavallerieregimenter Nationalgarde, die seit in Texas eingeschoben werden, sollen unmittelbar nach ihrer Aufstellung der Bundesarmee zugeteilt werden, um an der mexikanischen Grenze Dienst zu tun.

Großes Hauptquartier, am 24. Juli 1918.

Bestärker Kriegsgeschäft

Lebhafte Anwesenheit nördlich der Ais, bei Arras und bei Albert. Auf dem Westufer der Ais vorrückend bis an die Ais. Der Vorstoß stellte die Lage wieder her, und schlug anfangs auf Laish und nördlich davon vorrückende Teilangriffe des G. u. S. an.

Zwischen Aisne und Marne setzte der J. ind geteilt nach Herandrührung neuer Divisionen seine Maßnahmen fort. Die Armee des Generalobersten von Böhm brachte den mehrfach wiederholten Vorstoß des Feindes völlig zum Scheitern. Franzosen und Amerikaner erlitten wiederum schwere Verluste.

Zwischen Aisne und Hartennes griff der Feind fünf mal vergeblich an. Biederleits von Villenontaire gewann er vorübergehend etwas Boden, unter Gegenstoß war ihm aber seine Aufgangsstelle hinaus zurück. Villenontaire wurde den, in diesen Zügen von unmerklicher Artillerie beschossen, zurückstehenden Feinden wieder entzogen. Nördlich des Duru verdingung unter Verdrängung der tschechischen Divisionen, Vereinstellungen und bei ihrem ersten Vorstoß. Marne, wo auch die unfer Linien der tschechischen, wurden zusammengeschoben, Infanterie, die ihnen folgte, wurde im Gegenstoß zurückgeworfen. Auch zwischen Duru und Marne kämpfende Truppen weigerten starke feindliche Angriffe meist schon vor unfer Linien ab.

An der Höhe nördlich von Aisne und an dem Walde von Chatelet wies der Feind im Gegenstoß wieder zurück. Am Nachmittag fanden nur noch Teilkämpfe statt. Der Gegenzug wurde abgewiesen.

Südlich von Reims dauerten schwere Kämpfe

tagsüberan. Zwischen Marne und Aisne griff der Feind mehrfach vergeblich zu heftigen Teilangriffen vor. Nördlich der Ais war der Feind neben weißen und schwarzen Truppen aus Italiener und Engländer in den Kampf. Der Angriff der in der Verurteilung wissam getroffenen Italiener kam nur schwach zur Entwicklung und wurde schnell zusammengeschoben. Auch Franzosen und Engländer wurden noch vielfach erbitterten Kämpfen und teilweise durch Gegenstoße zurückgeführt.

Der große Tankenkampf zwischen Aisne und Marne.

Tankes sollten es machen! Ungachtet des Zusammenbruchs der englischen Tankwaagen im März und April an der Somme, wo englische Panzerwagen zu hunderten von den Deutschen zusammengeschoben und erbeutet wurden, setzen auch die Franzosen ihre hauptsächlichste Hoffnung für den geplanten Durchbruch zwischen Aisne und Marne auf den Masseneinsatz von Tanks. Die Franzosen brachten einen neuen Typ heraus, einen schwebelastigen Tank. Am Morgen des 17. brachen auf der ganzen Front große Tankgeschwader unmittelbar gegen die deutschen Linien vor. Zwischen je zwei Tanks ging eine Gruppe Leute mit Flaggen als Tankführer. Sie erzielten zwar am ersten Angriffserfolg einen Einbruch in die deutschen Linien, es blieben jedoch trotzdem bei diesem ersten Angriff ohne einen einzigen Tank an folgenden Tagen. Einen großen Teil von ihnen erzielten bereits die Tankabwehrschiffe. Eine weitere nicht unerhebliche Zahl setzte die Infanterie mit ihrem eigenen Hilfsmittel außer Gefecht. Aber auch dort, wo den Tanks der Einbruch in die deutschen Linien gelang, verlor die deutsche Infanterie nicht den Kopf, weder die alten, erfahrenen Tankführer aus der Combattant noch der jüngeren eingetragene Erfolg der zum ersten Male diesen feuerpenden Kampfwagen gegenüberstand. Die Infanterie wich den anrollenden Panzerwagen geistlich aus und ließ sie gegen die Artilleriestellungen auflaufen, wo sie dann einer nach dem anderen erbeutet wurden. Auch die Schiffschiffleger zeichneten sich im Kampf mit den Tanks aus und waren auf 20 bis 30 Meter herabgelassen, wogegen die Bomben, die mehr als einen Tank außer Gefecht setzten. Von Seiten bis hinunter nach Chateau-Thierry liegen Dutzende verbrannter Tanks, zwischen ihnen in dunklen Massen schwarze und weiße Franzosen, an einzelnen Stellen weiß und auch schwarze Amerikaner, wie sie das deutsche Wehrmachtswörterbuch reinweisse umlegte.

Die "Waterland" nicht torpediert

Naag, 25. Juli. Eine Neutermeldung aus London befragt: Die "Justicia" von der Wirtin Art Line, 30 000 Tonnen groß, ist am Sonntag Morgen an der Nordküste Englands verurteilt worden. Von der 700 Mann starke Besatzung wurden 11 Personen getötet. Es wird behauptet, daß 10 Torpedos abgeschossen worden seien, von denen fünf nicht getötet. Aufschwimmend hat die "Justicia" mehrere ausgebildete Kanoniere an Bord. Die Torpedos wurden in ihrer Bahn getroffen. Die Überlebenden sind an der tschechischen Küste gelandet. Der Kampf mit dem U-Boot 4 h 22 Stunden gedauert. Der erste Torpedo zerstörte den Maschinenraum, so daß das Schiff still lag. Nun zwei Torpedos trafen.

Der "Königliche Botenbote" schreibt: "Es steht fest, daß die "Justicia" kein anderes Schiff war, als die amerikanische "Stadendam" der Rotterdam-Amerika-Linie. Wir können hinzufügen, daß die "Stadendam", die bei Kriegsbeginn in London gebaut wurde, beschlagnahmt und als Hilfskreuzer umgebaut wurde.

Deutsche Vertreter.

In einem sich auf zuverlässige Angaben stützenden Aufsatz der "König. Volksg." über die Kämpfe zwischen Marne und Aisne heißt es: "Unsere militärische Leitung ist vorsichtig genug, um in jeden Falle, von tatsächlichen Beschäftigungen ausgehend, ihre Entscheidungen zu treffen. Man haben wir, nachdem wir es bestimmen wissen, keinen Grund, zu verschweigen, daß in den Reihen der deutschen Truppen sich Veränderungen befinden, die ihre Kenntnis über die geplanten Kampfanordnungen zu schänden Verat an ihrem Vaterland und an ihren Kampfgenoßen ausgenutzt haben. Sie haben den Feind über die deutschen Absichten unterrichtet, doch hatten die Franzosen selbstverständlich einen gewissen Vorteil. Ein Blick auf die Baubilder, in die man die Frontveränderungen der letzten Tage eingezzeichnet hat, zeigt deutlich, wie der Feind durch die Kenntnis seiner Front zurückgedrängt und umstellt. Dadurch schuf er dort eine neue Lage."

Kampfschwärme Italiener.

Berlin, 25. Juli. Bei Gungenen der westlich Reims eingetragene, gemischten italienischen Divisionen wurden Beschle vorgezogen, aus denen hervorging, daß die italienischen Soldaten in großer Zahl sich von der Truppe zu entfernen suchten. Es mußte daher auf den französischen Bahnen ein vollkommener Überwachungsdienst (Servizio Spiesioni) eingerichtet werden. Auch Befehl wird jeder Militär oder Zivilist, der welche einen italienischen fluchtverdrängten Soldaten anführt oder Meldung bringt, eine Belohnung von zwei Lire verprochen. Wie groß muß die Zahl der fortlaufenden Italiener sein, wenn man die Belohnung für die Entdeckung eines Flüchtlinges nicht höher angesetzt hat. Dieser niedrige Koppreiz beweist schlagend, daß die Italiener

in hellen Scharen sich von der Truppe entfernen. Aus dem Beschl. geht weiter hervor, daß die in Frankreich kämpfenden Teiler der deutschen Truppen gegenüber reichlich nervös geworden sind. In immer neuen Beschießungen wird von höchsten Kommandostellen darüber geflagt, daß man in jeder sich nur nähernden deutschen Patrouille schon einen deutschen Massenangriff sehe. Jedes kleinste nächtliche Geräusch wie eine solche Panik hervor, daß oft hundentlanges Spererfeuer angezündet wurde. Die Truppe scheint verzweifelt zu haben, daß sie Gewehr und Handgranaten besäße. Die schreckliche Furcht vor den Deutschen müßte behoben werden.

Provinz und Nachbarstaaten.

Leipzig, 26. Juli 1918.

Auszeichnung kriegsgefangener. Der Kaiser hat bestimmt, daß die durch Erlass vom 22. März 1918 festgesetzten Bestimmungen fortan auf die Vorkämpfer für alle Verbleibenden Anwendung zu finden haben, die 1. insolge Feindlichkeitsverhältnissen in die Heimat kommen; 2. insolge Feindlichkeitsverhältnissen in die Heimat kommen; 3. durch Flucht aus der Gefangenschaft in die Heimat gelangen; 4. insolge schwerer Verwundung oder Erkrankung usw. aus der Gefangenschaft in die Heimat zurückkommen; und 5. aus den gleichen Gründen wie zu 4. in Ausland interniert werden.

Kriegsgefangenen-Austausch. Auf Grund der Berner Vereinbarungen zwischen der deutschen und französischen Regierung über den Austausch der Kriegsgefangenen ist es notwendig, daß vor den der Landwirtschaft gestellten Kriegsgefangenen in alternativer Zeit eine Anzahl erkrankter, kriegsunfähiger Ausnahmen können nicht zugelassen werden, wenn nicht das ganze Abkommen und somit die Rückkehr unserer deutschen Kriegsgefangenen aus Frankreich in Frage gestellt werden soll. Die Lager werden den betraglichstehenden Arbeitgebern die zu entziehenden Gefangenen namentlich bekanntgeben. Die Inspektion wird sich möglichst baldigen Erlass Sorge zu tragen bemüht sein.

An vorigen Dienstag hat sich in Osterfeld eine Ein- und Verkaufsgesellschaft für das Holzgewerbe im Landkreise Weipertens auf Anregung der Sandwerkstammer und insolge Einladung des Sattlermeisters Albin Höbner gegründet. Es handelt sich für die Holz verarbeitende Gewerbe um baldigste Beschaffung von Wäldern für Kriegertraine und Wälderbesitz, Tischlern, Gläsern, Stelmachern, Böttchern kann der Beitritt warm empfohlen werden. Nähere Auskunft erteilt in Leuchner Nr. 1. H. Neumann.

Vorausichtige Witterung. am 27. Juli. 1918.

Humid heiter, wärmer, Gewitterregung.
Das Zählungsrecht des Staatsbürgers. Mehrere Jungen prüfeten sich vor einem Hause in Berlin und machten einen solchen Lärm, daß der Hausbesitzer sich den Vätern verbot. Einer der Jungen rief ihm darauf ein so derbes Schimpfwort zu, daß der Wächter ihn sofort beim Namen nahm und ihn schickte. Die gekränkten Eltern gingen schweigend vor Gericht und erhielten und den Kosten. Oberlandesgericht und Reichsgericht (so hoch hinauf wurde wegen der Fügigkeit die deutsche Justiz in Anspruch genommen). Das Reichsgericht schickte ausdrücklich das Zählungsrecht des Staatsbürgers und das Oberlandesgericht hand auf dem Standpunkt, daß jeder Volksgenosse das Recht zu sofortiger maßvoller Zählung haben müsse, wenn eine solche sich notwendig macht.

Leipzig, 28. Juli. Auf einer Anbahnung des Leipziger Hauptbahnhofes fand ein Berliner eine Briefkiste mit mehreren taubend Mailen. Der eifrige Finder bemerkte in dem Briefe einen Herrn, der kurz vorher neben ihm gestanden hatte und noch Mänteln weitergeben wollte. Da der Zug noch Mänteln er in einer Stunde fuhr, suchte der Mann inzwischen die Briefkiste ab und stellte sich, als er den Herrn nicht fand, so lange an die Bahnsteigsperre, bis er dort eintraf. Er überreichte dem Berliner nun sein Eigentum, von dessen Fehlen dieser noch gar keine Kenntnis hatte und bat ihn, nachzugehen. „Stimmt ganz genau“ sagte der Mann, nachdem er die Noten durchgesehen hatte — es sind 8500 Mk. Vielen Dank! Hier haben Sie auch etwas für ihre Gerechtigkeit — damit überreichte ihm der glückliche Briefkistenfinder — vier Einmarkstücke.

Leipzig, 26. Juli. Die 11 Jahre alte Elise Müller von hier, die am 16. d. Mts. mit anderen Kindern zum Einkauf von Lebensmitteln in Nachbarnorden gegangen war, wird seit dieser Zeit vermisst. Das Kind war barfuß. Nachrichten über seinen Verbleib erbittet die hiesige Polizeiverwaltung.

Döbeln, 24. Juli. In Westvitz wurde heute ein 37jähriger Mensch aus Langenfeld verhaftet, der zahlreichste Einbruchsdiebstahl verübt hat, besonders in Leipzig. Bei der Festnahme leistete er heftigen Widerstand. In der Nacht zum Montag hatte er in einer Schuhfabrik in Leipzig Schuhwaren und Leder im Werte von 2000 Mk. gestohlen, die er durch Hausierer verkaufen ließ. Man fand bei ihm noch acht Paar Schuhe und 800 Mk. Geld. Da er zurzeit als Gemeindefeld der Garnison Döbeln angehöret, wurde er hierher eingeliefert. Er pflegte sich seit längerer Zeit verdächtig zu stellen, um dann aus dem Lagerort zu entfliehen und Diebstähle unternehmen zu können.

Erfurt, 24. Juli. Die Schindin nach dem Vater, der vor einiger Zeit freiwillig in den Tod gegangen war, trieb die 17 Jahre alte Emma Weg in Weidendorf ebenfalls zum Selbstmord. Am Sonnabend wurde die Bedauernswerte von ihrer 30jährigen Schwägerin, die mit anderen Kindern Sand sammelte, in der Nähe des Schießhauses erhängt aufgefunden.

Leipzig, 24. Juli. Das Kriegswirtschaftsamt für das Herzogtum Anhalt hat die Kriegswirtschaftsstellen angewiesen, dafür zu sorgen, daß durch organisiertes Abheften der Schulden die auf dem Felde liegenden Getreidefrüchte nutzbar gemacht werden.

Leipzig, 28. Juli. Einem Schmutzgel mit Waschlapp künstliche Blumen ist vor in nahen Steinigtolmsdorf auf die Spur gekommen. Man traf einen Packer dabei, wie er 5 Zentner Waschlapp, das für eine derartige Blumenfabrik be-

stimmt war, über die Grenze von Böhmen nach Sachsen zu schmuggeln verfuhrte.

Obersiebenbrunn, 24. Juli. Durch eine hochherzige Stiftung im Betrage von 150000 Mk. ist der hiesige Gemeindefürsorge Rat in den Stand gelangt, 52 Heimstätten von je 1/2 Morgen in erster Linie für heimkehrende Krieger zu begründen. Die Stadtverordnetenversammlung hat am 15. März dem Antrage des Gemeindefürsorge Rates auf Verkauf von 36 Morgen Landes im hiesigen Ortsteile Zustimmung gegeben, bis zum Ende der geplanten Kolonie übernommen. Die Verträge mit den Bewohnern der Kolonie werden nach den Grundrissen der Bodenreform abgeschlossen werden, daß die Parzellen nicht zu Spekulationszwecken veräußert werden können.

Das neue Rotgeld der Stadt Selb in Bayern trägt folgenden hübschen Spruch: „Wegen oder brechen — liegen oder liegen.“

Professor Hentel freigesprochen. Jena, 24. Juli. Heute mittag bestimmte der Vorsitzende Oberverwaltungsgerichtspräsident Dr. Erben das Urteil im Hentels-Prozess, wonach das Urteil erster Instanz aufgehoben und der Beschuldigte, Professor Hentel, freigesprochen wird. Die baren Auslagen des Verfahrens fallen der großherzoglichen Staatskasse zur Last. — In der Begründung wurde ausgeführt, daß besonders die Anschuldigungen, in dem sogenannten Prinzessinnenfall nachgesprochen worden seien, jedoch nichts ergaben hatten, was ein disziplinarer Einschreiten rechtfertigte. Gering sei der Vorgang aus ethischen Gründen zu mäßigen, daß ein gebildeter Late Operationen in Frauenkliniken zuzuschauen. Den Angeklagten entschuldigte jedoch, daß auch in anderen Kliniken selbst wissenschaftlich interessierte Leute Zutritt hätten. In dem Falle der Schwangerschaftsunterbrechungen konnten keine Verletzungen festgestellt werden, jedoch in allen Fällen Freipredigung erfolgen mußte. Professor Hentel und seine Verteidiger mochten 0 Urteilsvorladung nicht mehr bei.

Vermischtes

Gefälschte Taubenmarktscheine. In Duisburg wurde der Spottkünstler Ernst Weder aus Düsseldorf der falsche Taubenmarktscheine zu veräußern suchte, verhaftet.

Ein Lausitzer in eine Soldatenkammer hineingefahren. Mittwoch Abend fuhr in Berlin ein Lausitzer vor dem Hause Lehrter Straße 11 in eine marschierende Soldatenkammer hinein. Gestrichelt wurden 3 Soldaten und 3 Arbeiterinnen verhaftet. Von den zu Schaden gekommenen Soldaten erlitten 5 schwere Verletzungen. Die Soldaten an dem Unfall folgten dem Führer des Lausitzers treffen, der mit unerlaubter Schnellkraft trotz der dort herrschenden schwierigen Straßenverhältnisse fuhr. Er wurde verhaftet.

Wasser statt Alkohol. Die Strokkammer in Frankfurt a. M. verurteilte den Kaufmann Bangler aus Waldorf, der gefälschtes Wasser als Alkohol verkauft hatte, zu vier Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust.

Drei Bergleute getötet. Auf der Zeche Bönen bei Hamm wurden drei Bergleute von hereinfallenden Gesteinmassen erschlagen.

Die Cholera in Stockholm. Nach neuen Telegrammen sind in Stockholm keine neuen Cholerafälle zu verzeichnen, so daß man einem baldigen Erlöschen der gefährlichen Seuche zu rechnen ist.

Die feinsten Stadtblätter in Berlin.

In April in Bonnern im Anfang dieses Jahres der Antifeminist Kreisel (der frühere Reichstagsabgeordnete) zum Richter der Stadtratsordnungsverammlung gewählt wurde. Stellvertreter wurde ein Mann der Gemächlichkeit, Stadtratsrat Rosenbaum. Gegen Kreisels Wahl wurde alsbald Einspruch erhoben, da er gar nicht wahlberechtigt sei. Seitler tagen in April neben einander zwei verschiedene Stadtratsordnungsverammlungen. Die Stimmungen der einen Partei beruht der Richter, die der anderen der Stellvertreter ein; nachher werden jedesmal sämtliche Stadtratsrat eingeladen (wenn auch stets nur eine Gruppe erscheint), und jede dieser Versammlungen erhebt den Anspruch, die gesetzlich gültige Vertung darzustellen. Die bisherigen Entscheidungen der Ausschüsse behörden waren nicht einmütig, Ordnung zu schaffen. Neuerdings beschloß eine der Stadtratsordnungsverammlungen die Ausschließung des Stellvertreters. Stimmungen der Dauer von sechs Monaten, da sie wiederholt die Antifeminist erhebt. Letztlich nachdem die Presse um diese Angelegenheit. Eine Letzt gemeldet hat, wird die Regierung a wohl für einen Ausweg sorgen.

Das Ansehen der Luftpost.

Ein Flugzeug des Rhein-Donau-Postfluggesellschafts ist heute nach dem Aufschlag von 100 Meter vom Flughafen abgestürzt, wobei einer der Insassen an Lohd starb, der andere schwer verletzt wurde. Dies ist mit innerhalb zweier Wochen schon der zweite Todesfall. Das gibt zu denken. Zur Zeit der Einführung der Luftpostlinien wurde mitgeteilt, daß die in Verwendung kommenden Apparate ausserordentlich sicher seien. Das ist aber in der hinterland über die Zeit nicht der Fall zu sein, und die kleine Presse fordert deshalb die Wiederüberprüfung der Flugpostverbindungen zwischen Wien und Budapest, die ohnehin nur eine kurze Entfernung darstellt. Bemerkenswert ist hier, daß demerselbst alle Luftpostlinien bisher verachtet wurde, weil, abgesehen von den lebenden Erfahrungen, für die Dauer des Krieges Militär- und Flugzeuge für Kriegszwecke notwendig gebraucht werden.

Die Gemälde- und Silberverteilung wird in diesen Jahre wieder das Reich beanspruchten. Entschieden wird dies durch die gegen das Verbot der das Dornet im nächsten Zahl der Kriegszwecke, die von den Gemälden abgesetzt wurden. Was das Heroldist betrifft, so ist zu erwähnen, daß nach den letzten Nachrichten immer mehr mit einem unglücklichen Ausfall der Dornet zu rechnen ist. Weiter mit damit gerechnet werden, daß die Auslandszweige fast ganz wegfallen werden. De wird es notwendig sein, das gesamte inländische Dornet sowohl es nicht Gebotlich ist, der Dornetabgabe zur Verfügung zu stellen. Das Reich wird das gesamte Dornet zur Verfügung beschaffen und Verbot einer Abgabe beschließen unternehmen. Dabei wird an dem Grundgesetz festgehalten, daß jeder Erzeuger in seinem Haushalt und Betriebe herzustellen kann, was er will. Will der Erzeuger aber Herstellungs- oder Dornet abgeben (entgeltlich oder unentgeltlich), so ist Genehmigung erforderlich. Dies wird in der Regel bei aerinen Wienan, am meisten ist

Verordnung und Bekannte, erteilt, in anderen Fällen will die Reichsstelle bestimmen, was mit der Ware geschehen und wofür sie zu senden ist. Genehmigung soll auch nicht erforderlich sein, wenn der Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher nicht mehr als 5 Kilogramm emalie (bezw. Silber; 1 Kilogramm) oder nicht mehr als 1 Kilogramm Dornet veräußert. Ohne diese Mengenbeschränkung wird ferner jeder Verkauf auf öffentlichen Märkten und in den Geschäften der Kleinhandlender frei bleiben.

Ueberfall einer beschnittenen Händerhande auf einen Güterzug. Aus Oberhausen wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: In der Nacht zum Dienstag wurde ein auf der Fahrt von Duisburg nach Oberhausen befindlicher Güterzug von beschnittenen Händerhanden überfallen, die mit vorgehaltenen Revolvern das Bahnpersonal zwangen, die Ausraubung ihrer Wagen zuzulassen. Eine von Oberhausen abgezogene Dampflokomotive, die mit Bahnschranken besetzt war gelangte am Orte der Tat an, als die Händerhand mit der Verhaftung der Leute beschäftigt waren. Es gelang den Beamten, von den gestohlenen Eisen neun zurückzufahren. Die Bande konnte bisher nicht ermittelt werden.

Die Waisen vom Friesenheinhof.

Eine Erzählung aus den schlesischen Bergen von Gerhard Wittner

„Was ist er?“
„Vora-beiter, bei den Tischlern.“
„Auf der Zeche?“
„Natürlich!“
Schweigen trat ein. Die Hand unter's Kien gelüßt, tief der Direktor weiter auf und ab. Dann läutete er an der elektrischen Glocke über dem weiten Tischchen.
„Will doch gleich einmal Nachschau halten, was ein Tischlergeleite mit meinem Sohne zu schaffen hat.“
Den Alten packte der Zorn.

„Herr, Juch er auf.“
„Ihr Sohn ist auch nicht mehr, als mein Schwiegersohn. Wir sind alles Menschen. Und was mein Vorgesetzter ist, das ist ein ganz heller Kopf. Ich verbitte mir, daß Sie verständig von ihm sprechen.“
„Sie haben sich hier gar nichts zu verdienen. Und das ich es gleich sage, ich behauere sehr, mich Ihnen gegenüber auch nur mit einem Worte freundlich gezeigt zu haben. Menschen Ihrer Sorte müssen in jeder Beziehung kurz behandelt werden.“

„Herr!“
„Denk!“
„Es klopte. Die aufregende Szene wurde durch das Hereintriften Niklas unterbrochen.

„Der Vora-beiter Katterwe aus der Tischlerei soll kommen!“

„Jawohl!“
Niklas Kopf verschwand rascher wie sein Körper wieder in der Türe.

Beide Männer blickten sich vorsichtsam an, keiner sprach. Es war, als ständen sich schwebend zwei feindliche Heere gegenüber. Nur wartete jeder auf des anderen Vorgehen.

In der Bauer saßen eine neue, nebenlebende Kraft gekommen zu sein. Man merkte es, wie seine Gesichtsmuskeln sich anspannten und jegliche Müdigkeit aus dem Körper gewichen waren.

„So, Sie sind es?“
Katterwe mußte aus dieser Begrüßung nichts zu machen, wie er überhaupt nicht ahnt, was hier verhandelt wurde.

„Sie sind der Schwiegervater dieses Mannes?“
„Ja.“
„Sie haben Beziehungen zu meinem Sohn Joachim?“

„Jawohl!“
„Welcher Art sind dieselben?“
„Ich habe Herrn Staloff junior verprochen, nimmals zu Dritten darüber zu sprechen.“

„Direktor Staloff pfiff durch die Zähne. Das war ein Zeichen seiner höchsten Aufregung. Wieder überlegte er kurze Sekunden. Dann stellte er sich dicht vor Katterwe und fuhr ihn an:

„Ich bin der Vater Joachim's, verfluchen Sie! Mein Junge darf keine Feindschaften haben. Wenn Sie nicht sofort Ausweis darüber geben wollen, was Sie mit ihm gemeinlich treiben, dann können Sie sofort die Zeche verlassen.“

„Ich werde reden, wenn Herr Sohn es mir gestattet. Ich habe nichts meinen Stolz dabein gestellt, in jeder Beziehung mein Wort zu halten; jedes mir selbst und jedem anderen gegähene Wort. Das war auch damals der Fall, als ich die Leute aus der Not beim Wetterfahlagungslid rettete.“

„Das tut doch wohl hier nichts zur Sache. Uebrigens weilt mir, daß Sie bereits viel von den Anstichten Ihres Schwiegervaters angenommen haben. Es würde mir leid tun, wenn Sie sich in Ihre Karriere verberben würden. Sie wissen doch, daß Sie im neuen Franz-Josef-Stollen zum Aufwächter der Tischler- und Zimmerarbeiten verwendet werden sollten.“

„Ja, man sprach davon in meinen Kameradenkreisen. Ich hätte aber irgendwie diesen Dienst nicht antreten können.“

„Was soll das heißen?“
„Das heißt, Herr Direktor, daß ich Kenntnis davon habe, daß der neue Schacht mit allen seinen Quersohlen in ein Gebiet hineingebaut wird, das nicht Bergeneigentum ist!“

„Mann!“
„Der Grund und Boden gehört einstweilen noch bis zur Auflösung diesem Manne hier!“

„Jawohl, der gehört mir bis zur Auflösung,“ warf Reinhold lehnig erregt ein.

Der Direktor legte wieder seine Rechte unter das Kinn und schien zu grübeln.

„Ja,“ begann er dann wieder seine Rede, „schweifen wir nicht ab. Erst sagen Sie, welche Beziehungen Sie zu mei-

Wöchentliches Anzeiger

für Teuchern

und Umgegend.

Abonnementpreis: Die fünfzehntägige Monatszeit 1,50 Mk.
Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle dieses Blattes, Beleghe 10 bis 12 Uhr mittags 10 Uhr. Später und kompliziertere Anzeigen müssen am vorhergehenden Tage in unseren Händen sein.
Gebühren wöchentlich 3 Mal, und zwar Montag, Mittwoch und Freitag abends 7 Uhr für den folgenden Tag.



Vierteljährlicher Bezugspreis durch unsere Geschäftsstelle 1,45 Mk. von unseren Lesern kann gegen 1,60 Mk. und durch den Briefträger 1,65 Mk.
Vierteljährlich und monatlich bezogen werden außer in der Geschäftsstelle, Beleghe 10, auch von unseren Boten und allen Käufern, Botenstationen angenommen.

Amfliches Verbindungsblatt für die Stadt Teuchern.

№ 88.

Sonnabend, den 27. Juli 1918.

57. Jahrgang

Die Beurteilung der Widerstandsfähigkeit des Feindes.

Von Gen. d. Inf. Fehrn, von Freitag, Vorhagen.
Chef des 2. Westpreussischen Generalstabes der Armee.

Gen. Joseph de Walle hat ein Sowarow-Gespräch gehabt, was eigentlich eine verlorene Schlacht sei, und darauf die Antwort erhalten haben: „Eine Schlacht, die man verloren glaubt.“ Prinz Friedrich Karl hat dieses Wort aufgeschrieben und lächelt daran die Behauptung: „Ein verlorene Schlacht ist gewiss nicht nur eine Schlacht, die man verloren glaubt, an deren folgenden Tagen ein an Seelenkraft härterer Feldherr mit einem hierin härteren Heere, hat sich zurückziehen und geschlagen zu befehlen. Victoria gefolgt und die Geschickte zu gewinnen hätte, ihn für den Sieger zu halten.“

Der Prinz hat am 16. August 1870 der Division dementsprechend gehandelt, indem er noch einen Abendangriff befohl, um dem Tage den Stempel eines deutschen Sieges aufzudrücken.

Das Wort von der verlorenen Schlacht gilt heute von der Dauerhaftigkeit im Westen wie vom ganzen Krieg überhaupt. Die eigene Lage kennen wir, die des Feindes nicht. Vor allem seine leibliche Verfassung ist schwer zu beurteilen, schon weil im Anfange von Anfang an jeder den Gegner über das Maß seiner Widerstandsfähigkeit zu täuschen sucht. Unsere Feinde suchen das in großen Maßstäbe durch eine äußerst tätige und geschickte Propaganda zu erreichen. Die Absperrung, in der sie uns erhalten konnten, ist ihnen dabei zugute gekommen, indem sie unsere Gegenwirkung behinderte. Die Furcht vor dem Ausgang des Krieges heißt Frankreich die größten Opfer bringen. Jeder, noch so gering und brüderlich, in operativer und taktischer Hinsicht an sich bedeutungslos, Erfolg muß dazu behalten, die

ihnen brennen. Hierzu kommt ihr gewaltiger Verlust an Kriegsmaterial, der Milliardenwerte darstellt, nicht so hoch zu erleben ist und finanziell unsere Feinde hart trifft. Das Bild ihrer Finanzwirtschaft ist obschon trüblich, Amerikas Hilfsmittel dürfen nicht unterschätzt werden, aber unbestimmt sind sie auch nicht. Seine Kriegskosten sind bereits jetzt unmeßbar und stehen in keinem Verhältnis zu dem Gelingen. Schon mehr als in England die Stimmen, die vor Optimismus warnen. Es sind nicht Positiven, die sie erleben, sondern vor allem Militärkritiker, die bisher die Lage der Entente nur im rosigsten Licht sahen. General Maurice äußerte sich zu dem Zweck, ob der Widerstand der amerikanischen Waffenkräfte reichen würde, ein amerikanisches Heer von einer Million und darüber dauernd mit Erfolg und allem Mühen zu befehlen. Die Schiffraumfrage ist in der Tat bei unseren Feinden brennend und wird es täglich mehr, damit der wackeren Arbeit unserer Unterseeboote.

Fürten wir uns daher, auch nur vorübergehend den Gedanken in uns aufkommen zu lassen, die Weltkriege verloren gehen, damit wir vor allem nötig, daß wir nicht selbst den Feinden ins Verderben, die Schlacht für gewonnen zu halten. Sie werden diese Ansicht fallen lassen, wenn sie unsere innere Front so unerschütterlich sehen, wie die im Strohhaufen drücken, man bei uns leber, diesen Wort in die Öffentlichkeit bringt, daß der Feind voll bewusst ist, dem Feinde keinerlei Handhabe zur Ermüdung zu bieten. Dann, aber auch nur dann, werden wir, wenn nicht jetzt, so doch in nicht ferner Zeit den Feinden das Gefühl erwecken, daß ihnen der Sieg, wie sie ihn erhofften, entfallen ist. „Das Gefühl, bestirbt zu sein“, schreibt Clausewitz, „ist keine feste Einstellung, über die man Herr werden könnte; es ist die evidente Wahrheit, daß der Gegner aus Überlegenheit eine Wahrheit ist, die in den Ursachen so verflochten sein konnte, daß sie vorher nicht zu erkennen war, die aber beim Ausgang immer klar und bündig hervortritt.“

Dieses Wort von Clausewitz bezieht sich zwar auf eine einzelne Schlacht, es gilt aber, nicht anders, als das erwähnte Sowarowische, zugleich vom Kriege überhaupt, somit auch von dem jetzigen Weltkriege. Das deutsche Volk kann seiner Sache gewiß sein. Das seine Siegesverhoffe auch mehr und mehr die Forderung künftigen Erfolges angenommen, so braucht sie doch darum an der Schwelle des fünften Kriegsjahres nicht minder roge und nachhaltig zu sein, als in den ersten Tagen freudiger Kriegseuphorie.

Der Weltkrieg Nachlassen der Kämpfe zwischen Soissons und Reims.

Großes Hauptquartier, 25. Juli. (M. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Krupp: An der Front: Zwischen Quignon und Heubertine griff der Feind am Abend unter flachem Feuerangriff an. Er wurde abgewiesen. Gegenwärtiger Vorstoß, die der Feind westlich von Albert und aus Noyelles heraus führte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: An der Schlachtfeldfront zwischen Soissons und Reims ließ die Kampfteiligkeit gänzlich nach. Kleinere Inmaneuvergefechte im Vorfeld unserer Stellungen. Südlich des Curen und südwestlich von Reims führte der Feind heftige Teilangriffe, die mit in Gegenständen zurückzuführen.

Heeresgruppe Bezang Albert: In den Wäldern brachte bayerische Landwehr von einem scheinbar durchgeführten Unternehmen Gelingen zurück.

Der Erste Generalquartiermeister. Tugendort.

Die „große Krise des Weltkrieges“.

Der militärische Mitarbeiter der „Bayer Nachrichten“, Oberst Gall, schreibt zu den Ereignissen an der Westfront u. a.:

„Wenn nicht alles täuscht, so befinden wir uns gegenwärtig in einer großen Krise des Weltkrieges. Die Entscheidung wird das Ergebnis der letzten großen Kämpfe entscheidend für den Ausgang des Krieges sein.“

Ueber die Erfolge der Franzosen urteilt Oberst Gall: „Der Raumgewinn, die Gefangenen, die Geschütze, die durch den Vorstoß veranlaßte Häufung von Chauteau-Chierry und des Bridenthopses südlich der Heeresgruppe Krupp und der Heeresgruppe Krupp sind Erfolge der Franzosen und Wert bekommen, wenn Sie werden aber erst ihren ganzen Wert zu erlangen. Noch aber ist die Entscheidung in der Schlacht nicht gefallen und vorzeitig die deutsche Oberste Heeresleitung über starke Reserven. Zudem sind die zwischen Reims und der Warne angelegten Staffeln französischer, englischer und italienischer Truppen fast ganz geschwächt, so daß von Osten her nur wenig Hilfe zu erwarten ist. Was jedoch vor allem anfallen muß, ist die Unmöglichkeit des englischen

Seeres das sich bei jetzt nur zu einigen Verbänden auflösen konnte, die nicht einmal inlande sind, zu verhindern, daß die Deutschen die an der nächsten Front führenden Reserven vorzuschieben. Durch die Fortsetzung der Offensive zum Generalstab die Deutschen im nächsten Falle gewinnen, unter Umständen mit starken Verlusten das Gebiet südlich der Aisne zu räumen. Dies wäre ein unabweisbarer, wenn auch nicht entscheidender Sieg; denn darüber müßten noch andere große Schlachten folgen, um den Deutschen die für die Fronten Frankreich und Belgien zu entziehen. Wie aber gefallt sich die Lage, wenn die letzte Schlacht unentschieden ausfällt, oder wenn die Deutschen durch entsprechende Einflüsse die erstellte Schlacht ausfallen? Dann könnte vielleicht doch die Entente kommen, daß es endlich an der Zeit sei, von Frieden zu reden.“

Der empfindlichste Punkt der Front.

Ein Leitartikel des italienischen „Secolo“ bezieht die Äußerungen des amerikanischen Abgeordneten Timm, die italienische Front sei der empfindlichste Punkt. Dort könne möglicherweise die Entscheidung mit den kleinsten Opfern herbeigeführt werden. Der „Secolo“ verlangt, daß Amerika die Entente nunmehr auch Italien genügend unterstützen sollte, damit die italienischen Ansichten auch verwirklicht werden könnten.

Die neue Lage.

Der militärische Mitarbeiter der „B. Z.“ äußert sich zur Lage an der Westfront: „Die militärische Lage ist gegen den Westfront Soissons-Chateau-Chierry gerichtet. So lange dies noch der Fall war, konnte man von einer reinen Gegenoffensive sprechen, aber schon die am 22. August unternommenen Versuche des Gegners, die Warne bei Fontenoy zu überschreiten und in die deutschen Hauptstellungen südlich des Aisne einzudringen, ließen auf eine Ausdehnung des Angriffes schließen, die jetzt auch bei noch Reims erfolgt ist. Es muß damit gerechnet werden, daß der Kampf sich auch auf das Gebiet südlich der Aisne ausdehnen kann. Der französische Führer versetzt anscheinend die Absicht, den nach Süden vorzudringenden Feind in seiner ganzen Ausdehnung konzentrisch von drei Seiten gleichzeitig anzugreifen, um zu einer großen

weiten Flankenumfassung zu kommen. Ein solches Unternehmen ist so großer Frontbreite ist sich aber nicht mehr mit Zeitkräften ausführen, sondern setzt den Einsatz aller verfügbaren Hauptkräfte, also auch der Heeresreserve, voraus. Damit wächst der Vorstoß aus dem Hauptkampf reinen Gegenoffensive heraus und gefallt sich zu einer großen Operation, deren Zweck nicht mehr die einfache Sicherung des bestehenden Kerngebietes ist, sondern der die Entscheidungsschlacht anstrebt und einen Wendepunkt des Krieges herbeiführen soll.“

Damit ist eine ganz neue Lage geschaffen, die auch bei unserer Heeresleitung neue Entschlüsse hervorruft. Die deutsche Führung hat sich immer dadurch ausgezeichnet, daß sie nicht halbfertig an dem einmal gefassten Entschluß festhält, sondern daß sie bei den Umständen den wechselnden Tagen durch schnell gefasste neue Pläne Rechnung trägt. Als System der Ausführen hat die deutsche Heeresleitung die Strategie befolgt. Immer hat bisher die Heeresleitung den Grundgedanken verfolgt, sich nicht klar an einen bestimmten Geländeteil zu klammern, da der Krieg nicht ungewarnt die Absicht gefaßt wird. Sie ist im Gegenteil immer befreit gewesen, sich nicht festsetzen zu lassen, sondern die volle Operationsfreiheit und die freie Verfügung und Verwendungsmöglichkeit über ihre Truppen zu wahren. Sie wird auch alle Anstrengungen, um sich nicht wieder in die festen Fesseln des Stellungskrieges einschlingen zu lassen, noch bei dem jetzigen tagelangen Ringen eine gewisse Gefahr vorliegt. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß die deutschen Truppen sich auf feindlichem Gebiet befinden und ausgedehnte Gebiete besetzt haben, so daß auch in ihrem Rücken noch ein weit ausgedehntes Operationsgebiet liegt.

In welchem Sinne können wir die Fortführung der feindlichen Angriffe nur als notwendig bezeichnen, weil der Gegner dadurch gewonnen wird, immer weiter zu greifen. Wird er dabei unter schwersten Verlusten gescheitert, was so bisher immer der Fall gewesen ist, so werden seine Kräfte in feindlichem Maße angegriffen und damit der Endzweck seines Kampfes und des ganzen Krieges erreicht.“

Mitteilung der Siegesnachrichten in Frankreich.

Ein Unterstaatssekretär der französischen Kammer beriet über das Gesetz, welches die Mitteilung der Masse 1920 vorzieht. Der Berichterstatter verlangte von der Regierung die Zustimmung, daß die Masse 1920 nicht früher eintreten wird, als bis in der Kammer ein bestimmtes Gesetz über die Einberufung dieser Kamme eingebracht worden ist. Die Regierung hat sich damit einverstanden erklärt. Das Gesetz über Mitteilung der Masse 1920 wird nächsten Montag im Senat eingebracht werden.



Minuten nach Beendigung des Krieges noch so sehr sein, so wenig haben wir andererseits Anlaß, an dem freudigen Glauben an einen deutschen Endsieg irrezuwerden. König Friedrich konnte am Abend des fünften Tages von Torgau so zuverlässig sprechen, weil er der Sieger in zahlreichen Schlachten war. Der Rückblick auf die Kriegsjahre und auf das, was durch unser gutes Schwert bereits gewonnen ist, aber berechtigt uns sicherlich zu dem gleichen Vertrauen.

Die Aufstrebung... die England und Amerika jetzt machen, vom Eisenerz aus wieder Einfluss auf die Geschickte Auslands zu gewinnen, verdienen gewiß Beachtung. Unsere Machtstellung in den Grenzländern des ehemaligen Jarenreiches und in der Ostsee ist viel zu sehr, als daß uns diese Frucht deutscher Schlage wieder entziehen werden könnte. Vor allem aber fällt die Entscheidung über alle Fragen des weiteren Unterganges der Nordfront. Dort schwächt sich das französisch-englische Heer täglich in fruchtlosen Gegenständen um ein Vielfaches mehr als das unfriede. Schon ist die Frage des Mannschaffes, was unsere Geener befehlen müssen, bei